

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 213

Artikel: Draht und Zaun
Autor: Vetsch, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Draht und Zaun

Einige Bemerkungen zum wilden Denken.

VON FLORIAN VETSCH

In seiner Sammlung «Mein letzter Sommer – 100 Haikus» (Edition Saxifraga, Göttingen 1984) veröffentlichte der Pop- & Öko-Poet, der Rock-Essayist und Walter-Benjamin-Exegete Helmut Salzinger (1935-1993) dieses Haiku:

wildes Denken, heut
heisst Wildnis zu denken, hier
zwischen Draht und Zaun

Heut und hier, wo du dich, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, gerade aufhältst, trifft dich dieses Wort. Stachelt es dich nicht, fernab von den Jahren seiner Niederschrift, dazu an, die Wildnis zuzulassen inmitten des Eingezäunten und Verdrahteten, das, was in der Imagination wuchern will, wuchern zu lassen, dem Denken die Zügel schiessen und die Wildnis inmitten deiner Verpflichtungen und Einschränkungen einkehren zu lassen, ganz egal, ob letztere selbstgewählt oder fremdbestimmt sind?

Helmut Salzingers Haiku sagt auch, dass es «zwischen Draht und Zaun» genug Platz für die imaginäre Wildnis hat: für unvermessene, unkontrollierbare, hemmungslos ausufernde Gedankenwelten, aus denen etwas Anderes hervorgetrieben werden kann, ein Neuanfang. In der Favorisierung des Schöpferischen als einer kulturellen, aber antizivilisatorischen Kraft lehnt sich der Text an den bekannten Topos des 20. Jahrhunderts an, der besagt, dass unter dem Asphalt der Strand flirrt und Graswurzeln das Pflaster zu durchstossen vermögen.

Das wilde Denken, das assoziative bzw. dissoziative Verbinden von Bildern und Thesen unterschiedlichster Inhalte, ist freilich älter, ganz abgesehen davon, dass Claude Lévi-Strauss 1962 den Begriff «pensée sauvage» im Hinblick auf die Vorstellungs- und Ritualkraft indigener Völker geprägt hat. Gilles Deleuze und Félix Guattari entwickelten in den Siebziger Jahren die Denkfigur des Rhizoms. Als einen der Köpfe, welche diese Figur antizipiert haben, nennen sie William S. Burroughs, der das von Brion Gysin 1959 erfundene Cut-up-Verfahren als literarische Schnitt- und Montage-Technik angewendet und theoretisch untermauert hat. Auch Nietzsches intellektuellen Nomadismus schlagen Deleuze und Guattari den rhizomatischen Denkbewegungen zu. Doch bereits im 18. Jahrhundert stossen wir etwa auf Voltaires beflügelndes Statement «Systeme beleidigen meinen Verstand» oder, im Schlagschatten von Kants Ordnungswillen in Königsberg, auf Johann Georg Hamanns dunkle mystische Theosophie ...

Die Fruchtbarkeit wuchernder Elemente in den Bereichen der Ästhetik, der Metaphysik und der Ökologie ist unbestritten. Doch formal wie ethisch bedarf es für die Realisierung dieser Fruchtbarkeit auf der Seite des Menschen der Grenze. So hat auch Helmut Salzinger sein Gedicht über das wilde Denken in die klassische Form eines japanischen Haiku gegossen: drei Zeilen mit den Silbenzahlen 5 – 7 – 5.



Die Sprachkomponistin

Die akustischen Wortwucherungen der Andrea Martina Graf.

VON ANJANA BHAGWATI

«Oft erwache ich nachts und es sprudeln mir ganze Textpassagen aus dem Mund. Diesem Textstrom kann ich als Ausenstehende zuhören, es plappert aus einem Mund, der eigentlich der meine ist.» Andrea Martina Graf ist eine Sprachkomponistin. Die Partitur ihrer Sprechoper «Die Entsorgung von all dem Zeugs» besteht aus Wortsilben, Konsonanten, Sätzen, die in verschiedenen Schrifttypen und Schriftgrössen aus dem Blatt wachsen, dazwischen dämmen kleingedruckte rote Regieanweisungen die Buchstabenergüsse ein. Eine höchst präzise grafische Notation eines sprachlichen Klangteppichs, akribisch zusammengestellt und fein ausgearbeitet, faszinierend in seiner akkuraten, rhythmischen Artikulation. Ein akustisches Wortwuchern.

Worte sind für Andrea Graf Türöffner in eine andere Welt. «Plötzlich springt mir etwas ins Auge oder ins Ohr und ich versuche, die Wucherung dort in Gang zu bringen, und meistens ergibt sich aus einem Wort dann ein anderes.» Wenn sie einen Satzteil lange vor sich hinplappere, höre sie daraus auf einmal Musik und aus Lauten Worte. «Die Wortspielereien sind nicht linear, aber sie ergeben in mir drin eine Geschichte.»

«Beim Schreiben verfolge ich zunächst kein Ziel», sagt Graf. Sie versucht, sich möglichst alle Kanäle offen zu halten und sich dann von einem Wort überraschen zu lassen. Sie nutzt die Stille des Morgens, um ihren inneren Textstrom aufs Papier fliessen zu lassen. Dabei drängt sich ihr ein Wort mal vom Klang, mal vom visuellen Erscheinungsbild auf oder eine Silbe sticht ihr ins Auge. «Gesetzmässigkeiten in Worten, Silben, Texten kann man nur intuitiv erfassen», sagt sie.

«Meine Texte haben eine Grundstruktur und dazwischen darf es wuchern. Viele finden das sehr artifizuell, finden den Zugang nicht. Dabei ist unser Denken ständig unterbrochen, oft gar völlig chaotisch. Das lineare Schreiben ist, obwohl es uns total natürlich erscheint, im Grunde ein völlig artifizielles. Meine Arbeit ist ein organisches Wachsen. Mein Schreiben ein fortwährendes Schreiben an einem einzigen Text.»

Luft raus → Deckel drauf. Fussdrauf! Deckeldrauf! → Und schon wieder..

Andrea Martina Graf und Brigitte Meyer: Die Entsorgung von all dem Zeugs. Sprechoper für zwei Stimmen und Cello. VGS Verlagsgenossenschaft St.Gallen 2010. Fr. 32.–